

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 48 (1976-1979)
Heft: 1

Artikel: Johann Jacob Leu 1689-1768 : ein zürcherischer Magistrat und Polyhistor
Autor: Vogt, Marianne
Kapitel: Die Jugendzeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jugendzeit

So spärlich die Dokumente über Johann Jacob Leus Eltern und Vorfahren, so zahlreich sind die Schriftstücke, welche über sein eigenes Leben berichten. Das gilt schon für die frühe Jugendzeit: Abgesehen von den wichtigen Hinweisen in der vom Sohne verfaßten Biographie sind mehrere Reiseberichte, auch «orationes» und erste Versuche auf dem Gebiet der Schweizergeschichte von Leus eigener Hand erhalten. Man wird die Relevanz derartiger Aufzeichnungen und Schülerarbeiten vielleicht bezweifeln und ihrer Berücksichtigung im Rahmen einer Biographie nicht viel Platz einräumen wollen. Bei Johann Jacob Leu verlieren aber solche Dokumente gerade dann, wenn man sie zu seinen späteren, ungleich gewichtigeren Werken in Beziehung setzt, den Charakter des Zufälligen und Belanglosen. Seine Schulkameraden und Altersgenossen mögen zu ähnlichen Arbeiten angeregt worden sein; in Johann Jacob Leu ist das früh erwachte Interesse an allem Historischen und «Vaterländischen» nie erloschen, ja es tritt im Verlaufe seines Lebens immer stärker hervor und bewährt sich schließlich an einem so monumentalen Werk wie dem «Helvetischen Lexikon» in denkbar eindrucklicher Weise. Eine nie unterbrochene, gerade Linie verbindet dieses, das «Stadt- und Landrecht» oder die Simler-Neuedition mit den detaillierten, genau registrierenden Reisebeschreibungen der Jugendzeit, auch mit dem «Lexicon Topographicum Tigurinum», dem «Calendarium Historicum Tigurinum» und dem «Durchleuchtigen Weltbegrieff» (vgl. dazu das Verzeichnis der Werke). In den Jugendwerken sind alle späteren schon irgendwie angelegt und vorbereitet. Deshalb scheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern notwendig, die Schul- und Studienzeit von Johann Jacob Leu mit einiger Ausführlichkeit zu behandeln. Die lebendig geschriebenen Reiseberichte ebenso wie der Studien- gang in Zürich und im Ausland sind zudem über das bloß biographische Interesse hinaus auch als kulturgeschichtliche Zeugnisse von Bedeutung.

Noch in Grüningen erhält Johann Jacob Leu seinen ersten *Schulunterricht*¹; er ist erst fünfjährig, als 1694 VDM Johann Jacob Zimmermann, später Pfarrer in Egg, zu seinem «Paedagogus» bestellt wird. Nach der Rückkehr von Grüningen tritt Leu im Frühling 1696 in die erste Klasse der *Lateinischen Schule* am Fraumünster ein. Daneben hält ihm sein Vater – wie es damals in den wohlhabenden Familien üblich ist – weiterhin einen

¹ Vgl. dazu und zum Folgenden die Biographie, ZB Ms. S 204 i, sowie Acta Senatus Scholastici Tigurini, StAZ E II 469 und 470.

eigenen Hauslehrer, jetzt in der Person von David Holzhalb, dem späteren Professor und Chorherrn. In der dritten Klasse wird der Besuch der Lateinschule durch den Aufenthalt in Locarno unterbrochen. Neben dem Privatunterricht beim Theologiestudenten Heinrich Faesi geht Johann Jacob Leu auch im Tessin täglich zur Schule, bei einem Priester namens Giuseppe Prospero Orelli. Hier legt er den Grund zu seinen italienischen Sprachkenntnissen, die ihm später im kaufmännischen Direktorium und bei der Gesandtschaft übers Gebirg gleicherweise zustatten kommen.

Von Locarno aus unternimmt Leu seine ersten Reisen, im Frühling 1700 mit seinem Vater nach Mailand, Como, Mendrisio, Lugano und auf die Borromeischen Inseln, später im gleichen Jahr mit Praeceptor Faesi ins Maggiatal. Von diesen Reisen fertigt der nunmehr elfjährige Leu bereits «ordentliche Beschreibungen» an, die jedoch im Nachlaß nicht vorhanden sind¹. – Nach Zürich zurückgekehrt, wird er im Herbstexamen des Jahres 1700 in die fünfte und letzte Klasse der Lateinschule am Großmünster aufgenommen. Ein Jahr später erfolgt die Promotion ins *Collegium Humanitatis*, im Frühling 1703 sodann ins Collegium Publicum.

Die zürcherischen Schulen waren zu jener Zeit noch ganz auf die Heranbildung der künftigen Theologen ausgerichtet; der Unterricht beruhte zur Hauptsache auf der scholastischen Methode²; der Lehrer trug nicht frei und zusammenhängend vor, sondern führte mit den Schülern ein stetes, fest geregeltes Frage- und Antwortspiel. Die Lehrbücher mußten zum großen Teil auswendig gelernt werden. In der Lateinschule stand der Katechismus im Mittelpunkt des Unterrichts. Die Lateinstunden waren vornehmlich der Formenlehre und der Syntax, nicht der Lektüre gewidmet. In den drei obersten Klassen wurde durch den Schreiblehrer wöchentlich eine Stunde Rechenunterricht erteilt. Im Gesangsunterricht schließlich erblickte man das geeignete Mittel zur Förderung des Kirchengesangs. Griechisch und Hebräisch waren nur für die angehenden Theologen obligatorisch. Auch das Collegium Humanitatis diente vor allem der Vorbereitung auf das theologische Studium. Wiederum mit Ausnahme des Griechischen und Hebräischen hatten die Nichttheologen dem gesamten Unterricht zu folgen: Rhetorik, Logik, Bibelkunde, Latein, etwas Musik und – fakultativ – alle 14 Tage eine Stunde Mathematik.

Das *Collegium Publicum* mit den drei Klassen philologica, philosophica und theologica war die oberste Lehranstalt in Zürich. Als Hauptfach galt

¹ Johannes Leu erwähnt sie in der Biographie seines Vaters, ZB Ms. S 204 i, 1700.

² Vgl. dazu Hans Nabholz: Zürichs höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität 1525–1833, p. 51 ff. (S.A. aus Bd. 3 der Festschrift zur Jahrhundertfeier der zürcherischen Schulen, Zürich 1938).

auch hier die Theologie. Latein, Griechisch, Hebräisch, Philosophie, Rhetorik, Logik, Metaphysik, Pneumatik, Ethik sowie etwas Kirchen- und Profangeschichte kamen hinzu. Anders als in den zwei unteren Schulstufen besuchten die Nichttheologen im Collegium Publicum nur jene Vorlesungen, welche ihnen für ihre spätere Laufbahn im Staatsdienst oder als Kaufleute nützlich erschienen. Allerdings bot die Theologenschule kaum etwas, das auf ihre besonderen Interessen und Bedürfnisse zugeschnitten war. Da sie überdies keine Prüfungen abzulegen brauchten, machten die «politici» von der ihnen zugestandenen Lernfreiheit nur allzuviel Gebrauch: Sie kamen und gingen, wann es ihnen beliebte, und störten zudem den Unterricht durch Privatunterhaltungen. – Johann Jacob Leu hatte die Schule bereits verlassen, als ernsthafte Reformversuche diese mißlichen Zustände zu beheben suchten: Johann Caspar Eschers (1678–1762) scharfe und freimütige Kritik an der zürcherischen Kirche und Schule erfolgte erst 1709, der Lehrstuhl für vaterländische Geschichte wurde 1715 geschaffen, und 1721 bildete sich endlich eine Kommission mit dem Auftrag, einen eigenen Lehrplan für die «politici» auszuarbeiten. Andererseits bestand schon im 17. Jahrhundert das dringende Bedürfnis nach einem vielseitigeren Lehrplan, der auch den angehenden Kaufleuten und Ratsherren das nötige Rüstzeug zu ihren Berufen vermitteln sollte: Moderne Sprachen, Rechnen, Übung im schriftlichen Gebrauch der Muttersprache sowie Geographie wurden vor allem gewünscht. Insbesondere sollten die «politici» auch auf den Besuch der nichttheologischen Fakultäten an ausländischen Hochschulen vorbereitet werden. Da die Schule diesen Wünschen nicht Rechnung trug, mußten um die Jahrhundertwende die betroffenen Familien selber auf geeignete Mittel zur Schulung ihrer Kinder sinnen. Sie stellten Hauslehrer an und organisierten gelegentlich spezielle «Privatkollegien».

Johann Jacob Leus Eltern waren in diesem Punkte offenbar besonders aufgeschlossen und fortschrittlich eingestellt. Nach der Verheiratung ihrer Tochter Ursula mit dem Seidenkaufmann Hans Conrad Escher aus dem Wollenhof (1681–1747) im Frühling 1702 gilt ihre ungeteilte Fürsorge dem einzigen Sohne, für dessen Bildung und Förderung sie keine Kosten scheuen¹. So lassen sie ihn im Sommer 1702 mit seinem Hauslehrer und einem Verwandten eine kleine Schweizerreise unternehmen, die nach Baden, Schinznach, Aarau, Burgdorf, Bern und Freiburg und auf dem Rückweg auch nach Solothurn und Olten führt². Im Collegium Humanitatis wie im

¹ Johann Jacob Leu stellte zum Beispiel anlässlich der Hochzeit seiner Schwester seine Sprachkenntnisse mit einem italienischen Gratulationsgedicht unter Beweis (gedruckt in den «Hochzeitlichen Ehrengedichten» auf Johann Conrad Escher und Ursula Leu [ZB]).

² Biographie, ZB Ms. S 204 i, 1702.

Collegium Publicum gestatten sie ihm den Besuch von Privatkollegien, etwa bei Professor Hans Jacob Lavater über Marcus Friedrich Wendelins (1584 bis 1652) «Institutiones logicae» oder – 1703 – bei Professor Johann Jacob Scheuchzer über dessen «Physica». So eintönig und abstumpfend der offizielle Schulbetrieb, so anregend mögen solche private Lehrveranstaltungen auf den jungen Leu gewirkt haben. Jedenfalls scheint sein Lerneifer, seine Begeisterung für die Historie zumal, gerade in dieser Zeit erwacht zu sein: Im Collegium Humanitatis hält er im Herbst 1702 eine «oratio de regibus Judae et Israelis», im Collegium Publicum spricht er ein Jahr darauf «de hodierno rege Suecorum Carolo XII». Über zehn Monate erstreckt sich die Fleißarbeit einer «Lebens-Beschreibung» des Antistes Johann Jacob Breitingen; der großformatige Band, der diese Kopie enthält, zählt nahezu 600 Seiten. Vom Oktober 1703 bis zum Juli 1704 schreibt er daran¹. Im Jahre 1704 beginnt Leu mit dem Französischunterricht bei einem «Proselyten» namens Pierre Tercinier². Im Collegium Publicum besteht auch dazu noch keine Möglichkeit!

Und wieder erlauben ihm die Eltern zwei kleine Reisen; Ziel der ersten Exkursion ist diesmal Baden, wo der französische Gesandte de Puyseulx am 25. Juli 1704 aus Anlaß der Geburt des Duc de Bretagne den eidgenössischen Gesandten ein «Freudenfest» gibt. Auch diese Reise beschreibt er in einem – nicht erhaltenen – Diar; Johannes Leu zitiert in der Biographie seines Vaters daraus: «Der Herr Ambassador gastierte die damahls auff der Tagsatzung zu Baden versamlet gewesne Hh. Ehrengesandte Lobl. Eydtnoßschafft sehr köstlich, da bey gewissen Gesundheitruncken die Stuck gelöset wurden; er ließ weißen und rothen Wein auslaufen, auch Gelt auswerffen, zu Nacht aber ein Feuerwerck anzünden, der Stadt vorüber an dem Berg; an dem Piedestall einer in disem Feuerwerck auffgerichteter Pyramiden ware des Königs und Herren Ambassadors Waapen, fehrner an der Pyramiden drey Sternen und eine Sonne mit diser Einschrift: Tibi Soli Mira. Oben ein königl. Cron und Fahnen³.»

Die Reise im Herbst desselben Jahres 1704 führt Leu und seine Kameraden in die Nordostschweiz, nach Winterthur, St. Gallen, Rorschach und dann über den Bodensee nach Lindau, wo sie sich «wegen widrigen

¹ ZB Ms. L 52. – In einem Brief an Gottlieb Emanuel von Haller in Bern schreibt Johannes Leu am 4. Mai 1765: «Wegen Breitingers Lebensbeschreibung soll nur melden, daß mnHh Vatter selbige als ein junger studiosus . . . zugeschriben und gar nicht Author, sonder Copist davon gewesen, auch daß selbige nichts anders in sich halten, als was alle dergleichen Beschreibungen von disem Mann. . .» (Burgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. III 179).

² Vgl. das Verzeichnis der französischen Exulanten, StAZ E I 29.1.

³ Biographie, ZB Ms. S 204 i, 1704.

Windts» ein paar Tage aufhalten müssen¹. Sie benützen die Gelegenheit, um unter Führung des populären Zürcher Wachtmeisters Eustachius Ulrich das Zeughaus und die Schanzen zu besichtigen; vom Kommandanten der zürcherischen und bernischen Garnison, Johann Conrad Werdmüller, werden sie gar zum Essen eingeladen². Auf dem Rückweg besichtigen sie die Klöster Münsterlingen, Kreuzlingen und Petershausen, von da geht es über Konstanz nach Stein am Rhein, Schaffhausen, Rheinau und Eglisau nach Zürich zurück.

Auch in diesem Jahr besucht Leu zusätzlich verschiedene Kollegien, so bei Professor Hans Rudolf Lavater über Antoine Le Grands «Philosophia³» und bei seinem Onkel Professor Hans Caspar Hofmeister – «welcher Herr in der latinischen Sprach ungemein starck war» – über «Plinii epistolas». – Seine Arbeiten aus dieser Zeit erinnern allein schon dem Titel nach an die späteren Werke; das Interesse für die vaterländische Geschichte scheint nun alles andere zu dominieren: 1704 «colligiert» Leu ein «*Lexicon Topographicum Tigurinum*, das ist ein kurtze und grundliche Beschreibung meist aller Stätten, Flecken, Dörfferen, Kirchen, Clöstern, Ambthäusern, Schlössern, alten Burgstählen, Dörffleinen, Höffen, Flüssen, Bergen ec. in der Landtschafft Loblicher Statt Zürich, in alphabetische Ordnung zusammengetragen⁴». In einem einleitenden Teil behandelt er die Lage, Ausdehnung, Fruchtbarkeit, das Klima und die Grenzen des «Zürichgebieths»; das eigentliche Ortslexikon enthält knappe historische und politische Angaben, bisweilen mit Verweisen auf die berühmte Schweizerchronik von Johannes Stumpf (Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völkeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung, 1547/48). Sehr wahrscheinlich ist dieses Werk auf die Anregung und unter Anleitung von Dr. Johann Jacob Scheuchzer entstanden; ein zweites, mit dem zitierten nahezu identisches Manuskript enthält Anmerkungen und Ergänzungen von

¹ Auch das Tagebuch von dieser Reise ist im Nachlaß nicht erhalten; Johannes Leu hat es aber offensichtlich für die Biographie seines Vaters benutzt.

² Lindau hatte 1702, als sich der süddeutsche Schauplatz des Spanischen Erbfolgekrieges bedrohlich dem Bodensee näherte, ein Gesuch an die Eidgenossenschaft gerichtet mit der Bitte, in ihren Schirm aufgenommen und mit Geld sowie einer Garnison unterstützt zu werden. Zürich und Bern schickten daraufhin Truppen, da Lindau als «Vormauer und Brotkorb der Eidgenossenschaft» galt. Erst Ende November 1704, nachdem Schwaben von den Franzosen befreit war, wurden diese Truppen abgezogen (vgl. G. Meyer von Knonau: Zürcherische Beziehungen zur reformierten Reichsstadt Lindau, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, H. XLI, 1912, und G. Meyer von Knonau: Eine eidgenössische Besatzung in der Reichsstadt Lindau im spanischen Erbfolgekrieg, Neue Zürcher Zeitung vom 4. Februar 1916).

³ «Philosophia veterum e mente Renati Descartes more scholastico breviter digesta», London 1671.

⁴ ZB Ms. P 6149: «zusammengetragen von mihr, Hans Jacob Leuwen, stud. philos. in Zürich anno domini MDCCIV».

Scheuchzers Hand¹. – In dieselbe Zeit fällt wohl auch Leus «Beschreibung der Stadt und Landschaft zu Zürich», die gleiche Interessen verrät². Auch hier mag Dr. *Johann Jacob Scheuchzer* (1672–1733) den Ansporn gegeben haben. Es ist bereits erwähnt worden, daß Leu im Jahre 1703 bei ihm ein Kolleg besuchte. Dies allein würde freilich die Vermutung auf eine so weitgehende Beeinflussung durch den Lehrer kaum rechtfertigen, und das Kolleg über Scheuchzers «Physica» ist denn auch nicht der einzige Berührungspunkt zwischen dem großen Universalgelehrten und seinem äußerlich erfolgreicherem, aber weniger bedeutenden Schüler. Die Beziehungen sind sehr viel enger und bedürfen einer eingehenden Betrachtung. Dabei wird sich allerdings nie feststellen lassen, ob Leus vielfältige Interessen von Scheuchzer recht eigentlich geweckt worden sind oder aber durch ihn lediglich eine aufmerksame Förderung erfahren haben. Jedenfalls setzen die Arbeiten, welche Leu aus eigenem Antrieb verfertigte, unmittelbar nach seinem ersten Kolleg bei Scheuchzer ein, und es scheint bezeichnend, daß alle die folgenden Werke, vom «Lexicon Topographicum» über das «Calendarium Historicum Tigurinum» bis zum «Stadt- und Landrecht» und dem «Helvetischen Lexikon», Interessensgebiete vertreten, die auch Scheuchzer stets besonders nahestanden. Allein schon durch den ihnen allen eigenen enzyklopädischen Charakter erinnern sie an einen Wesenszug des Scheuchzerschen Werkes³. Insgesamt bilden Leus Arbeiten eine Variante zu jenem Thema, das Scheuchzer als erster aufgegriffen und durchgeführt hat, zum Thema des «gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes», und sie bringen immer wieder seine Liebe zu dessen «natürlichen Begebenheiten» zum Ausdruck⁴.

Zur Zeit, da Leu die Schule besucht, ist es Scheuchzer, der wie kein anderer sich für den Ausbau der zürcherischen Lehranstalten zugunsten der Nichttheologen einsetzt⁵. Er schreibt Aufsätze und hält Vorträge, um durch schweizergeschichtliche und politische Betrachtungen die angehenden Leiter des zürcherischen Staatswesens auf ihren Beruf vorzubereiten⁶, er veranstaltet neben den naturwissenschaftlichen und mathematischen Vorlesun-

¹ ZB Ms. H 286: «zusammengetragen von Hans Jacob Leuwen» (also nicht «von mir»). Rudolf Steiger (Scheuchzer-Nachlaß) bezeichnet dieses Manuskript fälschlicherweise als Autograph von Leu. – Es handelt sich bei diesem Exemplar möglicherweise um eine Abschrift von Leus Arbeit durch den Scheuchzer nahestehenden Hans Heinrich Zoller (1671–1763). Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Dr. J.-P. Bodmer.

² ZB Ms. L 487₂₀.

³ Vgl. Steiger: Scheuchzer-Nachlaß.

⁴ Vgl. Merkel, p. 19.

⁵ Vgl. Anm. 2, p. 16.

⁶ Vgl. Steiger: Scheuchzer-Nachlaß: Scheuchzers Vorträge im «Collegium der Wohlgesinnten», das Verzeichnis der bürgerkundlichen Vorlesungen und das Kapitel Schultätigkeit.

gen seit 1700 auch Disputationen und Kollegien über historische und politische Fragen. Johann Jacob Leu gehört zu der kleinen Schülergruppe, die diese Kollegien regelmäßig besucht: Er wird im Mai 1705 von Scheuchzer in die naturrechtlichen Lehren von Samuel Pufendorf eingeführt anhand von dessen kleiner Schrift «De officiis hominis ac civis iuxta legem naturalem» (1673) und auch mit Johann Christoph Beckmanns staatswissenschaftlicher Schrift «Conspectus doctrinae politicae et moralis» (1691) vertraut gemacht. Er besucht aber nicht bloß Scheuchzers Kollegien. Seine Teilnahme an einer der berühmten «*Alpenreisen*» weist ihn als Mitglied des engsten «Scheuchzer-Kreises» aus. Der große Naturforscher unternimmt diese Reise zusammen mit fünf Schülern im August 1705 und beschreibt sie später im dritten Teil seiner «Natur-Geschichten des Schweitzerlands» (1708). Wir betrachten allerdings nicht so sehr diese, als vielmehr Johann Jacob Leus «Reisbeschreibung¹». Von den vielen Reiseberichten, die sich im Leu-Nachlaß erhalten haben, ist dies der früheste.

Das einleitende Cicero-Zitat mag dem jungen Leu geradezu als Glaubenssatz gegolten haben: «Historia est testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis». Er möchte diese «herliche Tituln» insbesondere der «einheimischen und vatterländischen» Geschichtswissenschaft verleihen, «als aus welcher sehr vil hochwichtige Vortheil, gleich als aus einer Quell, den Liebhabern derselben zufließen, welche einen jeden zu möglichster Untersuchung deroselben bewegen und anreitzen solten, weswegen auch ich zu mehrerer Excolierung derselben under dem Geleit des Allerhöchsten und Anführung Ihro Excellenz, meines hochgeehrtesten Herren und Patronen, Hrn. Johan Jacob Scheuchzern, med. doct. ... in Gesellschaft meiner geehrtesten Freunden Hrn. Johan Caspar Wasern, Hrn. Conrad Orell, Hrn. Johan Rudolff Lavatern, Hrn. Johann Hessen sambt einem Diener Mstr. Johann Büntzlin aus der Engj den 30. Heuw-Monat A^o 1705 von Zürich verreiset²».

Zweierlei scheint in dieser Einleitung bemerkenswert: zum einen, daß Leu den berühmten Gelehrten ausdrücklich seinen Patron nennt, zum andern, daß er als Zweck der Reise nicht etwa die Erlernung der Naturkunde, sondern die «Excolierung» der Geschichte seines Vaterlandes angibt. Einen konkreten Zweck und Nutzen mußte wohl jede Reise damals aufweisen können, und es ist bezeichnend, daß Leu seine durchaus pri-

¹ «Reisbeschreibung durch verschiedene Oerther der Eydgenoßschaft», ZB Ms. L 445. – Auszüge aus diesem Band hat Eduard Vischer in seinem Aufsatz «Johann Jakob Leu's Alpenreise von 1705» veröffentlicht (Glarner Nachrichten, Nr. 206, 4. September 1954).

² Johann Caspar Waser (1687–1733), 1721 des Großen Rats, 1725 Rechenschreiber; Hans Conrad Orell (1686–1760), Seidenfabrikant; Johann Rudolf Lavater (1683–1746), 1736 Säckelmeister; Johannes Heß (1687–1723), Kaufmann.

vaten Aufzeichnungen gewissermaßen mit einer Rechtfertigung der ungewöhnlichen und aufwendigen Unternehmung beginnt. – Welche Reiseroute wählte nun Scheuchzer, was zeigte er seinen Schülern? Am Abend des 30. Juli besteigt die siebenköpfige Reisegesellschaft in Zürich ein Schiff und läßt sich während der Nacht bis nach Altendorf am Obersee hinauffahren. Bereits diese erste Etappe veranlaßt Leu zu längeren Exkursen über den Zürichsee, dessen Lage und Ausdehnung sowie über die territorialen Besitzverhältnisse. In Altendorf sodann führt Scheuchzer seine Schüler auf eine Anhöhe, um sie den «vor einem Jahr geschehenen erschreckenlichen Bergfahl» bestaunen zu lassen. Bis nach Lachen setzen sie die Reise zu Schiff fort, dann nehmen sie Pferde bis nach Näfels. Lachen gibt Leu das Stichwort zu einer knappen politischen Beschreibung der March und ihrer Geschichte. Sein Reisebericht besteht einesteils aus genauen Angaben über den Weg und die Entfernungen von einem Ort zum andern (er nennt stets auch die besuchten Gasthöfe und die Zeit der Ankunft beziehungsweise des Weggangs), andernteils aber vor allem aus der gewissenhaften Registrierung alles Gesehenen und Erlernen. So notiert er zum Beispiel, daß sie in Glarus – «ist sehr wohl und schön gebauwen» – von Einheimischen auf den Burghügel geführt wurden, wo sich angeblich um das Jahr 306 die Heiligen Felix und Regula in einer Höhle aufgehalten haben sollen; ein Handabdruck im Felsen werde gemeinhin als Erinnerungsmal gedeutet: «Allein nachdem wir disen Stein fleißig betrachtet, funden wir, daß es ein Tropff-Stein (stalactites), welcher, wann er noch weich ist, alle Figuren an sich nimt, und also dises kein Wunderwerk diser Heiligen, wie mann gemeinlich vorgibt.» Dies mag als Beispiel dafür dienen, wie Scheuchzer seine Schüler zu kritischem Beobachten und Beschreiben anhielt. Gegenstand der Beobachtung sind keineswegs nur die naturwissenschaftlichen Erscheinungen. Er öffnet seinen jungen Reisebegleitern vielmehr die Augen für alles nur irgendwie Wissenswerte, für Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache der besuchten Gegenden¹. So fällt dem Schüler etwa auf, daß in der Glarner St. Fridolins-Kirche, «welche nit gar schön», sowohl Protestanten als auch Katholiken ihren Gottesdienst abhalten, und auf dem Friedhof bemerkt er, daß auch die Reformierten Kreuze auf den Gräbern errichten, allerdings nur einfache, nicht doppelte wie die Katholiken.

Am 1. August reisen die Zürcher von Glarus über Mitlödi nach Schwanden, wo Diakon Johann Heinrich Tschudi, der Verfasser der ersten Glarner Chronik, und dessen Bruder Johann Thomas Tschudi sie zu einem Ausflug auf die Guppenalp erwarten. Beim Besuch des Gottesdienstes in

¹ Auch Rudolf Steiger (Scheuchzer-Nachlaß, p. 28, Nr. 54) wertet Leus Reisebeschreibung in diesem Sinne, als ein schönes Zeugnis für Scheuchzers pädagogisches Geschick.

Glarus beobachtet er, «daß alle Kirchenstühle frey, also daß, wer der erste aldort ist, sich hinsetzen kan, wo es ihm beliebt, welches auch ein Zeichen ihrer Freyheit». Er begnügt sich also nicht mit der Schilderung des Gesehenen, sondern bemüht sich zugleich um eine Interpretation. Ein «ebner und lustiger Weg» führt die Zürcher am 3. August ans Ende des Linthtales, dann folgt ein «grausammes und böses» Wegstück zur Altenorenalp hinauf. Nach Scheuchzers Aufzeichnungen erquicken sie sich dort mit einem Mittagessen von Brot und Käse. Bescheiden ist auch das Nachtlager in einem Heugaden auf der Bärenbodenalp. Leu verschweigt beides, notiert dafür aber, daß sie auf dieser Alp alle Senninstrumente besichtigt haben. Über den Klausenpaß gelangen sie am 4. August ins Schächental. «Aus Mangel eines Wirthshauses», wie Scheuchzer schreibt, übernachteten sie in Unterschächen beim katholischen Pfarrer Carl Joseph Arnold, den Leu einen gelehrten und freundlichen Mann nennt. Es mag eine seiner ersten Begegnungen mit einem katholischen Geistlichen gewesen sein. Nachdem Dr. Scheuchzer das Unterschächenbad examiniert hat, begeben sie sich weiter nach Altdorf. Auch hier werden alle Sehenswürdigkeiten besichtigt und beschrieben, insbesondere das Rathaus: «Ist ein fein Gebeuw, hat einen Schnecken, schöne Rahtsstuben von guter Schreiner-Arbeit, darin allerhand Gemähld, sonderbahr aber auch ein Landkarth des Urner Lands und die Historj des Wilhelm Tellen in Holz geschnitten.» Wiederum erkennen wir in dieser knappen Beschreibung die Offenheit, mit der Leu alle Eindrücke, welche ihm die Reise vermittelt, aufnimmt und festhält. Gleichzeitig manifestiert sich aber auch seine besondere Vorliebe für die verschiedenen staatlichen Organisationsformen, die historischen und rechtlichen Gegebenheiten in den besuchten Gegenden, denn so setzt er seinen Bericht fort: «Bey Anlaas dises Hauptflekens wollend wir ein wenig betrachten das Land Urj.» Damit setzt er zu einem Exkurs an über das Herkommen der Urner, ihre Religion und Regimentsart, ihre Gerichte und Gewerbe, um schließlich eine Liste des damaligen Landrates beizufügen. Mit einem Anflug von literarischer Gestaltungsfreude nimmt er die Schilderung des Reiseverlaufes wieder auf: «Nach Beschreibung der alhier in Obacht genohmmnen Sachen begeben wir uns widerum auff den Weg und vermelden, daß, nach Mittag, wir zu Pferd von Altorff hinweg uns begeben ...», und zwar südwärts bis nach Amsteg. Am 7. August geht es dann den «sehr gefährlichen, doch meistentheils mit Steinen besetzten Weg» die Schöllenen hinauf, und gegen Abend erreichen sie das Hospiz auf dem St. Gotthard. Die Route dieses Tages veranlaßt Leu nicht bloß zu Anmerkungen über die Regierungs- und Gerichtsform des Urserentals, sondern auch zur Wiedergabe von historischen Zitaten über den Gotthard-Paß. Bei der Er-

wähnung von Airolo vergißt er nicht, auf die Sprachgrenze hinzuweisen: Man spreche in diesem Ort halb italienisch und halb deutsch, «oder vielmehr corruptwelsch». Ein «Wegweiser» führt Scheuchzer und seine Schüler von Airolo aus am Lago Ritom vorbei zum Lukmanier hinüber. Nun gelangen sie ins Gebiet der Bünde. In einem Abschnitt über Sprache und Bevölkerung im Oberen Bund weiß Leu zu berichten: «Sind große, starcke, uncivilisierte Leuth, die ihrem Vieh nachziehen und sich im übrigen vilen anderen Sachen nit annehmnen ...» Nach dem Lukmanier-Paß überwinden sie den Oberalp- und anschließend am 11. August den Furka-Paß. Im Herabsteigen gewahren sie zur Rechten den Rhonegletscher, einen «sehr großen, hohen und erschröcklichen Firnen». Beim Anblick des friedlichen Rhonetals haben sie gewiß aufgeatmet. Zu Pferd und auf Eseln wird die Reise fortgesetzt.

Die Gegend um Münster empfindet Leu als «lustig und fruchtbar», Brig bezeichnet er als einen mit «vilen schönen Gebeuwen und Häuseren geziehrten Flecken». Von Visp aus fahren sie, je zwei und zwei in einem Wagen, «auff schönen Ebenen» der Rhone entlang nach Turtmann. Am 14. August reiten sie nach Leuk und gelangen «durch böse Weg und Berg» ins Leukerbad. Auch dort untersucht Scheuchzer die Mineralquellen. – Vom Wallis «vermeldet» Leu, daß es ein sehr fruchtbares Gebiet sei, das Landvolk arbeitsam und kräftig, aber «superstitios»; «die meistentheils haben Kröpff». Angaben über Staat und Gerichte fehlen auch hier nicht.

Über den Gemmi-Paß erreicht die kleine Reisegesellschaft am 15. August Kandersteg und damit Berner Gebiet. Auf dem Weg nach Thun bestaunen die Zürcher in Mülönen einen hundertjährigen Mann. In Thun dann werden sie nicht nur mit dem bernischen Schultheißen Hieronymus Manuel und dem gelehrten Dr. Johannes Rubin, sondern auch mit den Sehenswürdigkeiten im Schlosse bekannt gemacht. Leu in seiner leidenschaftlichen Neugier für alle historischen Zeugnisse ist fasziniert von den daselbst wahrgenommenen «vestigia von dem Bluth Graffen Eberhardts von Kyburg, so daselbst von seinem Brudern Graffen Hartmann a^o 1322 auff aller Heiligen Tag erstochen worden, weil er ihme weder das Land allein überlassen noch sich in ein Kloster begeben wollen¹».

Auch in Bern, wo sie am 17. August mit dem «ordinarj Schiff» eintreffen, lassen sie sich keine der Sehenswürdigkeiten entgehen: Bibliothek, Münster, Bärengraben («im Spittal sahen wir auch die jüngeren, 1 und 2 Jahr alte Bärlein, welche zu uns herausgelassen worden und bey uns herum gelauffen sind ...»), Zeitglockenturm, das alte Rathaus («ein nit

¹ Nicht Eberhard, sondern Hartmann von Kyburg wurde 1322 auf Schloß Thun ermordet.

gar ansehnliches Gebäw») werden besichtigt und genau beschrieben. Sodann sind einige bedeutende Persönlichkeiten zu bewundern, etwa der «gar schöne Prediger» Simeon Nötiger, der Theologieprofessor Johann Rudolf Rudolf, den sie bei einer Disputation im Collegium «sehr gelehrt und schön» respondieren hören, und schließlich auch der «in helvetischen Sachen gar erfahrne» Notar Samuel Kilchberger. An einem Nachmittag besuchen sie das «Collegium musicum privatum» in der Predigerkirche, «da die musici hinter einem Umbhang sehr schön musicirten». Für Erläuterungen zum Regiment, den Räten, Gesellschaften, Wahlen, Gerichten, Vogteien und Herrschaften ist Bern natürlich ein besonders ergiebiges Objekt.

Am 22. August besteigen die Zürcher das «ordinarj Brugger Schiff», geraten aber schon bei Aarberg in ein Unwetter, so daß sie an diesem Tag nur bis nach Büren gelangen. Mitten in der Nacht brechen sie von dort auf, erreichen bei Tagesanbruch Solothurn, verbringen daselbst, «indem die Schiffleuthen wegen des am Sonntag verschloßnen Paß und anderen Geschäften zu thun hatten», eine Stunde mit Besichtigungen und treffen am Abend in Brugg ein. Von dort reiten sie am Kloster Königsfelden vorbei nach Gebenstorf, «alwo wir die Inscriptiones an der Kirchen ..., auch die an dem Pfarhaus ... abgeschrieben». Am Abend des 24. August langen sie «widerum gesund und glücklich, Gott sey Lob», in Zürich an.

Im gleichen Stil wie diese hat Johann Jacob Leu auch seine späteren Reisebeschreibungen angelegt: sorgfältig registrierend und ganz auf die Sache bezogen, nicht so sehr zu seiner persönlichen Erinnerung als vielmehr in der Art einer Materialsammlung. Es ist sein Bestreben, alles Erlernte und Beobachtete irgendwie nutzbringend anzuwenden und weiterzupflegen. So erinnert er sich bisweilen Jahre später an Personen, mit denen er einmal zusammengetroffen ist und die ihm nun vielleicht irgendwelche Auskünfte, die er gerade benötigt, vermitteln könnten¹. Nur dank dieser kontinuierlichen und beharrlichen Arbeitsweise konnte später ein Werk wie das «Helvetische Lexikon» entstehen. Wir vermuten allerdings, daß diese Arbeitsmethode und Betrachtungsweise nicht allein in Leus angeborener Wesensart begründet waren, sondern weitgehend von Scheuchzer be-

¹ Nach der «Alpenreise» korrespondiert Leu bis 1705 mit Samuel Kilchberger in Bern, vor allem um Auskünfte für den «Durchleuchtigen Welt-Begrieff» zu erhalten; selbst zu Leus Simler-Edition scheint Kilchberger noch beigetragen zu haben. Andererseits bittet auch der Berner gelegentlich um Vermittlung von Auskünften (vgl. Korrespondenz, ZB Ms. L 496). – Landschreiber Cosmus Tinner schickt Leu etliche Jahre nach der «Alpenreise» Materialien betreffend die Institutionen des Glarnerlands und des Freiamts, möglicherweise als Beiträge zur Simler-Edition. Es sind Briefe von ihm aus den Jahren 1713, 1718 und 1721 erhalten (vgl. Korrespondenz, ZB Ms. L 504).

einflußt und geprägt wurden. Unter diesem Aspekt ist es besonders zu bedauern, daß keiner von Leus früheren Reiseberichten sich erhalten hat. Ein Vergleich hätte vielleicht den Grad der Beeinflussung durch den Lehrer erkennen lassen. So müssen wir uns mit dem Hinweis begnügen, daß die Aufzeichnungen, welche ein anderer Scheuchzer-Schüler, Laurenz Zellweger, über die Alpenreise des Jahres 1709 angefertigt hat, in einem dem Leuschen sehr ähnlichen Stil gehalten sind¹. Nicht so sehr einem verwandten Naturell als vielmehr der Schulung durch den gleichen Lehrer wird solche Übereinstimmung wohl zuzuschreiben sein.

Vergleicht man schließlich Leus Reisebeschreibung mit jener, welche Scheuchzer selbst verfaßt hat, so fällt auf, daß der Lehrer die naturwissenschaftlichen Beobachtungen in den Vordergrund stellt, der Schüler aber am längsten bei den staatlichen Einrichtungen verweilt². Selbstverständlich hat Leu das einschlägige Material nicht alles an Ort und Stelle beibringen können. Als Quellen nennt er ausdrücklich Hans Erhard Eschers «Beschreibung des Zürich Sees» (1692), Johann Heinrich Rahns «Eidtgnössische Geschicht-Beschreibung» (1690), die Stumpfsche Chronik (1547/48), Josias Simlers «Respublica Helvetiorum» (1576) und «Descriptio Valesiae» (1574) sowie Johann Jacob Wagners «Mercurius Helveticus» (1688). Außerdem stand ihm bereits Johann Heinrich Tschudis «Beschreibung des Lobl. Orths und Lands Glarus» (gedruckt 1714) im Entwurf zur Verfügung; der Autor hatte sie – nach Leus Bericht – den Zürchern in Glarus «in seiner geschriebenen Beschreibung» übergeben. Leu zitiert zum Teil wörtlich daraus. Auch hierin erkennen wir sein Geschick im Zusammentragen und Verarbeiten verschiedenartiger Materialien, während sein Talent zu eigenständiger schöpferischer Gestaltung weit weniger entwickelt scheint.

Den Abschluß von Leus Reisebericht bildet ein «Verzeichnus der Unkosten auff der Alpreis 1705» (sie kam schließlich für jeden Teilnehmer auf 37 Gulden, 11 Kreuzer und 3 Heller zu stehen). Jede auch noch so kleine Ausgabe ist darin aufgeführt: Trinkgelder, Zollgebühren, Bezahlung der Bagageträger, Ausgaben für Schnupftabak, Bonbons («*tabulae ex succo citri*») und Seile usw. Wohl nicht nur weil Leu der jüngste Teilnehmer war, hat man ihm die Buchführung anvertraut! Seine fein säuberlich ord-

¹ Vgl. Rosa Schudel: Reise des Laurenz Zellweger mit Dr. J. J. Scheuchzer 1709, Appenzelische Jahrbücher, H. 51, 1924.

² Leu kannte offenbar das lateinische Manuskript von Scheuchzers Reisebericht; er hat seinen eigenen Aufzeichnungen eine Abschrift der Reisebeschreibung, «wie sie von Herrn Doctor Scheuchzeren der Königl. Englischen Societet überschickt und folglich getruket worden» angefügt.

nende, beinahe pedantische Art muß ihn zu diesem Amt geradezu prädestiniert haben.

Die Alpenreise unter der Führung von Johann Jacob Scheuchzer ist bestimmt jenes Ereignis des Jahres 1705, welches auf den sechzehnjährigen Leu den nachhaltigsten Eindruck ausgeübt hat. Für den Moment allerdings mag ihn ein anderes mit größerer Freude erfüllt haben: die erste Drucklegung eines von ihm verfaßten Werkes. Seit diesem Jahre ediert er bis 1745 alljährlich unter dem Pseudonym GenealogIophILum den «*Durchleuchtigen Welt-Begrieff*¹», ein dünnes Büchlein mit dem Untertitel «kurtze Vorstellung der vordersten Regenten und Häubtern des Erdkreises, sonderlich in Europa, welche bey gegenwärtiger Zeit sich im Leben und Regierung befinden; worbey zum Theil die Jahre ihrer Geburt, auch ihrer Wahl oder angetretner Regierung, so vil man in Erfahrung bringen können, beygefüget worden». Zugleich mit der Arbeit an diesem Werk setzt Johann Jacob Leus ausgedehnte Korrespondenz nach verschiedenen Orten der Eidgenossenschaft ein. Von Jahr zu Jahr hat er sich fortan in den betreffenden Ständen nach möglichen «Regimentsabänderungen» zu erkundigen. Die ersten auswärtigen Korrespondenten und Mitarbeiter sind Samuel Kilchberger in Bern, den er auf der «Alpenreise» kennengelernt hat, Johann Jacob Zwinger in Basel, mit dem er gleichfalls durch eine Reise bekannt geworden ist, und schließlich der Luzerner Wendel Stalder². Wo er die Auskünfte nicht direkt einholt – am Anfang ist der Kreis der Korrespondenten sehr klein –, müssen ihm Regiments- und Staatskalender als Quelle dienen; dies gilt insbesondere für die ausländischen «Standespersonen». Später, als er die Edition nurmehr routinemäßig besorgt, gebraucht Leu den «Welt-Begrieff» häufig, um seinen Korrespondenten zu danken, um säumige Mitarbeiter zu ermahnen oder auch bloß, um allenfalls noch nützliche Kontakte nicht abbrechen zu lassen. So schickt er denn alljährlich einen Teil der Auflage als Neujahrgeschenke an seine Briefpartner.

Im «*Durchleuchtigen Welt-Begrieff*» wie im gleichzeitigen «*Calendarium Historicum Tigurinum*» erscheint Johann Jacob Leu als Verfasser von Wer-

¹ Diese Daten sind angeführt in der Biographie, in LL und in HLL, wo Johann Jacob Holzhalt sich als Verfasser des «*Durchleuchtigen Welt-Begrieffs*» von 1745 «bis jetzt» (1788) bezeichnet. Das erste in der ZB erhaltene Exemplar des «*Durchleuchtigen Welt-Begrieffs*» trägt die Jahreszahl 1703 und wurde von Pfarrer Johann Jacob Zur Eich verfaßt.

² Briefe von diesen drei Korrespondenten sind in den Korrespondenzbänden (ZB Ms. L 495 ff.) erhalten. – Daß Leu in dieser Zeit noch weitere Briefpartner suchte, geht aus einem Schreiben des Schwyzer Fürsprechs Joseph Franz Reding von Biberegg vom 22. Juli 1706 hervor: Leus Aufforderung zu einer Korrespondenz «erfreuwt mich umb so vill mehr, weilen ich den Vortel ersiche, mich dero anhabendten Qualiteten praevalieren zu können» (Korrespondenz, ZB Ms. L 501); weitere Briefe von ihm sind leider nicht erhalten.

ken mit ausgesprochen kompilatorischem Charakter. Dort trägt er die in- und ausländischen Ehrenämter und deren Träger zusammen, hier die historischen Ereignisse, welche an den einzelnen Tagen des Jahres vorgefallen sind. Er selbst definiert das «Calendarium» als «kurze Beschreibung, was an jedem Tag des ganzen Jahrs in der Stadt und Landschafft Zürich sich Denkwürdiges zugetragen¹». Die zwei Bände beziehen sich je auf sechs Monate des Jahres und enthalten unter den einzelnen Tagen Begebenheiten von der Antike bis in Leus Gegenwart. Himmelserscheinungen, Unglücksfälle und Verbrechen, Naturkatastrophen, Fürstenbesuche, Bündnisse, Kriegsereignisse, Geburts- und Todesdaten, Theateraufführungen und kirchengeschichtliche Denkwürdigkeiten sind gleicherweise berücksichtigt. Das Material muß Leu verschiedenen Kalendern und vielleicht auch den alten Chroniken entnommen haben.

Im November des Jahres 1705 wird Johann Jacob Leu in die oberste, «theologische» Klasse des Carolinums promoviert. «Ohngeachtet der besonderen Liebe zu dem studio historiae patriae» sind seine Interessen vielfältig, und er «vergißt nicht, die andere nöthige studia fortzusetzen²»: Bei einem spanischen Edelmann übt er sich in der spanischen Sprache, er disputiert – unter dem Präsidium von Professor Johann Baptista Ott – öffentlich über die theologische Dissertation seines Freundes Johann Conrad Hottinger³, besucht bei Dr. Scheuchzer ein Kolleg über Johann Christoph Sturms «Mathesis iuvenilis» (1699)⁴, läßt sich von Professor Hans Rudolf Lavater in Johann Rudolf Rudolfs weitverbreitetes Lehrbuch der Ethik einführen⁵ und wird durch den «berühmten und hochgelehrten» Inspektor Gotthard Heidegger, bei dem er ein Kolleg über Horaz und die Annalen des Tacitus besucht, mit antiker Dichtung und Geschichtsschreibung vertraut gemacht⁶. Sein Onkel, Professor Hans Caspar Hofmeister, gibt ihm «Anleitung, auch die griechische Sprach zu excollieren», er «exerciert und perfectioniert» sich im Italienischen und Französischen und, «da zu diser Zeit just ein frantzösischer Fechtmeister, Mhr. Boucaran [Boucoiran] von Nîmes, sich zu Zürich befunden», beginnt er «bey demselben die Fechtkunst in etwas zu lehrnen». In knappen Worten gibt Johannes Leu in der Biographie seines Vaters den treffenden Kommentar dazu: «woraus zu er-

¹ ZB Ms. L 821 und 822: «zusammengezogen von mihr, Hans Jacob Leuw, stud. philos. a^o Chr. MDCCV . . . Symbolum: Pietas Virtutum Basis».

² Biographie, ZB Ms. S 204 i, 1705.

³ Johann Conrad Hottinger (1688–1727), ord. 1708, Pfarrer in Höngg 1720.

⁴ Ein damals sehr bekanntes und geschätztes Werk, welches das Studium der Mathematik neu belebte.

⁵ Leu war dem Autor in Bern persönlich begegnet; vgl. p. 25.

⁶ Gotthard Heidegger (1666–1711), 1705 Inspektor des Collegium Alumnorum in Zürich.

sehen, daß seine l. Elteren an seine Aufferziehung nicht gespahrt und bey ihm wie ein beständiger Trieb, etwas zu erlernen, zu finden gewesen¹».

In ganz besonderem Maße entzündet sich Leus Lerneifer an der eidgenössischen und zürcherischen Geschichte. Nicht nur seine dilettantischen Arbeiten auf diesem Gebiet, sondern die vom Sohne verfaßte Biographie selbst legt davon Zeugnis ab: «A^o 1706, da sich bey ihm von seiner frühen Jugend an ein vorzüglicher Trieb und Neigung zu dem studio helvetico patrio zeigte und er, wie vorgemelt, schon eint und andere Aufsätze, die darzu dienen, gemacht und auch seine Patronen und Gönner [vermutlich Scheuchzer, Inspektor Gotthard Heidegger und Professor Hans Caspar Hofmeister] solche Liebe zu vatterländischen Geschichten an ihm wahrnahmen, so war auch selbiger Zeit under seinen Gönneren der berühmte und gelehrte Herr Sekelmeister Rahn², von deme wir eine schöne eydtgen. Chronica in 4 volum. in folio haben, der eine besondere Liebe zu ihm getragen und ihm anfangs dises Jahrs einen methodum, wie die helvettische Historie zu lesen, zu betrachten, zu beschreiben dictiert und an die Hand gegeben³.» – Weil dieser «methodus» nicht nur Leus historische Werke beeinflußt hat, sondern zugleich Aufschluß gibt über die Art der Geschichtsbetrachtung noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts, soll hier wenigstens das Schema von Rahns Anleitung skizziert werden⁴.

Vor allem muß, «wer sich in dem studio historico-politico Helvetico recht anführen lassen will», die Kenntnis der «rerum gestarum unserer Nation» sich vollkommen zu eigen machen. Rahn empfiehlt zu diesem Zwecke vor allem seine eigene «Eidtgnössische Geschichts-Beschreibung», und zwar nicht bloß in der «abgekürzten», zensurierten Fassung, sondern auch im «weitläuffigeren» Manuskript. Sodann soll sich der Schüler gewöhnen, «accurate locos communes» zu sammeln, «worzu ihm Stumpfius, Gulerus, Urstisius und Tschudius schöne Anleitung geben», und zugleich eine schweizergeschichtliche Bibliographie anfertigen. Was aber soll in die Sammlung der «loci communes» einbezogen werden? Rahn unterteilt zunächst Schweizergeschichte («historia universalis») und Zürcher Geschichte («historia particularis et specialis») in Naturgeschichte, Kriegsgeschichte, Kirchen- und Religionsgeschichte sowie Siedlungsgeschichte⁵.

¹ Biographie, ZB Ms. S 204 i, 1706.

² Hans Heinrich Rahn (1646–1708), 1696 Säckelmeister; Verfasser der «Eidgenössischen Geschichts-Beschreibung» (1690).

³ Biographie, ZB Ms. S 204 i, 1706.

⁴ ZB Ms. L 801₄.

⁵ Unter «Naturgeschichte» versteht Rahn «extraordinarj eventus in der Natur, als schwehre Donder- und Hagel-Wetter, Wassergüssen, Pest-Seuchen, Schneelauwinen &c., darunter auch die Straffen Gottes, als Theure, Feuersbrunsten etc.».

«Das andere Hauptstük des studii Helvetici machet aus das studium politicum rerum Helveticarum und ist abermahlen generale und speciale.» Das «generale» umfaßt – in dieser Reihenfolge – die Bündnisse der Orte unter sich und mit fremden Mächten, Gesandtschaften an und von eidgenössischen und fremden Regierungen, die Freiheiten der Eidgenossen, ihre Satzungen, die Verwendung der eidgenössischen Orte als Schiedsrichter, die schweizerischen Gelehrten und Künstler, das «Ceremoniale der eidtgnössischen Tagsatzungen», den Rechtsstand, die «Gevatterschaften von frömbden Fürsten und Herren», welche an die gesamte Eidgenossenschaft oder auch nur an die evangelischen Orte «gewachsen», und «wie sie sich in den Patten-Geschenken verhalten», und schließlich noch das Münzwesen. – Das «studium politico-Helveticum speciale» befaßt sich einerseits mit den «loblichen» und zugewandten Orten, andererseits mit den gemeinen Herrschaften. Die Orte sollen auf ihre Geschichte, Regimentsart, die kirchlichen Verhältnisse und Gerichtsordnungen, die Schulen, das Zunftwesen und zuletzt auf ihre Vogteien hin untersucht und betrachtet werden, die gemeinen Herrschaften aber auf ihr Verhältnis zu den regierenden Orten, ihre Munizipalstädte, Gerichtsherrschaften, ihre Verwaltung und lokale Beamtung sowie auf ihr Milizwesen.

Rahns Schema bezieht sich nicht auf die Interpretation und zusammenhängende Darstellung geschichtlicher Fakten, sondern allein auf deren Sammlung und Aneinanderreihung. Es gibt lediglich Anleitung zu einer nüchternen Einteilung, nicht zu einer Ordnung des Stoffes. Wo Gliederung nötig wäre, wird zergliedert. Bedeutendes und Unbedeutendes stehen gleichwertig nebeneinander, etwa der Rechtsstand der Eidgenossenschaft zwischen dem Zeremonienwesen der Tagsatzungen und den «Gevatterschaften», Naturereignisse neben der schweizerischen Kriegsgeschichte. Der «methodus» ist gewissermaßen ein Inventar der Schweizergeschichte, eine Bestandesaufnahme dessen, was der Schüler zu lernen hat, wenn er sich eine profunde Kenntnis der «vaterländischen Geschichte» anzueignen gedenkt. Ist es ein Zufall, daß Rahn dieses «Vermächtnis» – zwei Jahre vor seinem Tode – einem angehenden Lexikographen, nicht einem Historiographen diktiert? Geschah es, weil er den spezifischen Charakter von Leus Begabung schon damals erkannte, oder hat er ihn recht eigentlich zum Lexikographen gemacht? Wir können lediglich zur Kenntnis nehmen und festhalten, daß Johann Jacob Leu in ganz außergewöhnlichem Maße Förderung und Bestätigung seiner «Neigung zu dem studio Helvetico patrio» erfahren durfte, durch Gelehrte, die zu seiner Zeit das kulturelle Leben in der Stadt Zürich wesentlich prägten und beherrschten.

Sein Gesichtsfeld bleibt indessen nicht auf die zürcherischen Gelehrten

beschränkt; bald wird er auch in die eigentlichen Hochschulkreise eingeführt, und zwar zuerst in *Basel*: Ende Februar 1706 unternimmt der siebzehnjährige Leu «mit noch 8 jungen guten Freunden eine angenehme Reise zu guten Freunden» nach der damals größten Schweizerstadt¹. Zwei dieser Freunde in Basel sind zürcherische Landsleute, die im Begriffe stehen, «sich zu medicinae doctoribus creieren zu lassen». Die Reise steht jedoch nicht ausschließlich im Zeichen der Promotionsfeier. Zu Beginn seiner «Beschreibung» versucht Leu, sie in einen weiteren Zusammenhang zu stellen: «Daß das Reisen ein vortreffliches Mittel seye, junge Leuthe verständig, geschickt und angenehm zu machen, ist auser allem Zweyffel ... Ehe sich aber ein solcher junger Mensch in frömbde Länder begiebet, so soll er zuerst sich wohl hierzu vorbereiten, damit er hernach bey seiner Zuruckkonfft seinem Vatterland die wahre Staats-Klugheit sambt einer wohl eingerichteter Conduite zeigen könne, worzu auch, nebst vilen anderen Sachen, höchst nothwendig, ... daß er ... zuvor sein Vatterland wohl lerne kennen, damit er alsdann die Sachen, so er anderstwo observiret, zu dem Nutzen und Aufnehmen desselben anwenden könne; ein solche Cognition seines Vatterlands aber kan er nit besser erlangen als durch Lesung guter hiervon geschriebner Büchern und durch Reisen, auff welchen er deren Sachen, wo er in Büchern gefunden, besser vergwüseret sein und noch viele andere, deren bis dahin in Büchern nit gedacht worden, vernehmen kan ...». Die Reise nach Basel soll demnach Anschauungsunterricht vermitteln und zugleich auf eine längere Auslandsreise vorbereiten. Daß sie in eine Universitätsstadt führt und daß Leu, soweit es in der kurzen Zeit überhaupt möglich ist, den dortigen Lehrbetrieb zu beobachten sucht, weist auf die im nächsten Jahr beginnende «akademische Reise» hin; einer der Reisegefährten (es sind in der Mehrzahl Theologen) wird denn auch gemeinsam mit Leu nach Marburg fahren. Bereits ist ja auch der Zweck einer solchen großen Studienreise genannt: die Erwerbung von «Staats-Klugheit sambt einer wohl eingerichteter Conduite».

Im Basler Reisebericht folgt Leu durchaus der Methode, welche er schon in der Beschreibung der «Alpenreise» angewandt hat: Reiseroute, Wegstunden, Staatseinrichtungen, Geschichte und Sehenswürdigkeiten werden notiert. Doch die «gedruckten Vorlagen» sind hier freier und gewandter verarbeitet, das Vokabular ist reicher. Neben «schönen» und «zimlich feinen» Objekten erwähnt er auch solche, die «werth zu sehen» oder «herrlich». Die Beurteilung der Stadt Waldshut verrät allerdings eine gewisse Voreingenommenheit: «Ist zimlich fein, doch sihet mann wohl,

¹ «Beschreibung einer nach Basell gethaner Reis und deren darauff gemachten Observationen durch Hans Jacob Leu, Helv. Tigur. 1706, Symb.: Deo et Patriae Vitae Usus», ZB Ms. L 4453.

daß es nit mehr unter schweizerischer und eydtgenössischer Regierung stehet.»

Der «akademische» Charakter der Basler Reise wird vor allem durch eine Liste jener «wegen ihrer Gelehrte &c. hochberühmten Männer» ersichtlich, welchen Johann Jacob Leu während seines dreitägigen Aufenthaltes begegnet ist. Er logiert im Hause des Naturwissenschaftlers Professor Theodor Zwinger (1658–1724) und wird von ihm «die Zeit unsers Aldortseins gastfrey gehalten¹». Im Reisebericht sind sodann genannt: der «nit un-gelehrte iuris utriusque Doctor und philosophiae practicae Professor» Johannes Wettstein (1660–1731), der den Zürchern die Schätze der Öffentlichen Bibliothek vorführt, der damalige Rektor der Universität, Professor Samuel Werenfels (1657–1740), «ein gar gelehrter Philosophus und Theologus», der Theologieprofessor Johann Rudolf Wettstein (1647–1711), «der sonderlich in graecis excellirt», dann – «nit weniger verrühmt» – Antistes Johann Rudolf Zwinger (1660–1708), Professor Jacob Burckhardt (1642 bis 1720), «so das ius herrlich docirt», der Historiker Professor Johann Jacob Hoffmann (1635–1706), «so wegen seines herausgegebenen Lexici universalis weltbekandt ist²», der Konrektor des Gymnasiums, Vincentio Paravicini (1648–1726), «ein curioser und sonderlich in rebus Helveticis versirter Mann», sowie schließlich der Mathematiker Jacob Hermann (1678–1733), «ein zwahr junger Herr, doch ein so subtiler Mathematicus und Algebraista, daß er schon in dem Vorschlag gewesen, in die köngl. französische Academie des Scienzen auffgenohmmen zu werden³».

Es scheint bezeichnend für Leu, daß er seine Visiten bei den genannten Persönlichkeiten einträgt, ohne auch nur den Versuch zu machen, dieselben zu beschreiben. Es genügt ihm, bei diesen Gelehrten Einlaß gefunden, sie gesehen zu haben. Wo er sie besucht hat, wie sie ihn empfangen und was sie zu ihm gesagt haben, zeichnet er nicht auf. Später, als er Berühmt-

¹ Mit Professor Zwingers Sohn Johann Jacob («1707 Medicinae Candidatus zu Basel, aber ehe er den Doctor-Grad erlanget gestorben», LL) korrespondiert Leu vom November 1706 bis zu seiner Abreise nach Marburg; sie tauschen einige Disputationen und Dissertationen aus, und Zwinger sendet Informationen für den «Durchleuchtigen Welt-Begrieff» an Leu. Adressiert sind die Briefe an Johann Jacob Leu, «Estudiant en politique» (Korrespondenz, ZB Ms. L 506).

² «Lexicon universale historico-geographico-chronologico-poetico-philologicum» in 5 Bänden, Basel 1677, Supplement 1683. – Hoffmanns Lexikon gehörte zu den ersten Werken dieser Gattung und bildete für manche weiteren Enzyklopädien die Grundlage. – Leus Besuch bei Hoffmann Ende Februar 1706 fiel in dessen letzte Lebenszeit; am 10. Mai desselben Jahres starb der Gelehrte im 71. Altersjahr.

³ Jacob Hermann (1678–1733), 1707 Professor der Mathematik in Padua, dann in Frankfurt a. d. O., Petersburg und 1731 Professor der Ethik in Basel. Schon im Alter von 23 Jahren wurde er auf Betreiben von Leibniz in die Berliner Akademie aufgenommen, 1733 auch in die königlich-französische Akademie der Wissenschaften (vgl. Andreas Staehelin: Geschichte der Universität Basel, Basel 1957).

heiten vom Range eines Leibniz oder Cocceji seine Aufwartung macht, hält er es nicht anders¹. – Den eigentlichen Höhepunkt der Basler Reise bildet die Doktorpromotion der zwei Zürcher Mediziner Caspar Oeri (1682–1739) und *Johannes Scheuchzer* (1684–1738). Mit diesem verbindet Leuzeit seines Lebens eine enge Freundschaft; er ist der «berühmte und überaus gelehrte» Bruder und Amtsnachfolger des großen Johann Jacob Scheuchzer². – Die Promotionsfeier wird von Leu in allen Details beschrieben³; zum erstenmal offenbart sich hier seine Vorliebe für Zeremonien aller Art, die ihn später in den Berichten über seine Reisen und «Verrichtungen» Dutzende von Tagebuchseiten kosten wird. Wir halten ihm dabei zugute, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts für einen Jüngling seines Standes und mit seinen Zukunftsaussichten die Kenntnis und Beherrschung des Zeremonienwesens nicht nur Liebhaberei, sondern Notwendigkeit war.

¹ Vgl. p. 52f.

² Biographie, ZB Ms. S 204 i, 1706.

³ Einen Ausschnitt daraus zitiert Andreas Staehelin (vgl. Anm. 3, p. 32) p. 168.